

Biotechnologiekritik: Widerstand im Wandel

Bericht über die Veranstaltung vom 12. April 2024

Podiumsdiskussion

mit:

Isabelle Bartram, Gen-ethisches Netzwerk Berlin

Florianne Koechlin, Biologin und Autorin

Martina Meier, Biologin

Laura Perler, PostDoc, Uni Bern

Tino Plümecke, Geschäftsführer biorespect

Moderation: Christoph Keller, Autor und Moderator

Damit der Mensch nicht zum Ding wird

35 Jahre ist es her seit der Gründung von biorespect. An der Jubiläums-Jahresversammlung blickte eine Podiumsdiskussion auf die bewegte Geschichte des Vereins zurück. Klar wurde: Die kritische Arbeit zu Gen- und Fortpflanzungstechnologie ist weiterhin wichtig. Denn Industrie und Forschung treiben die Technisierung und Monopolisierung des Lebens voran.

Sie war eine Blickfängerin sondergleichen, die Kuh, die durch die noble Freie Strasse im Herzen der Basler Einkaufszone trottete. «Erst die Kuh, dann du», so warnte ein Transparent. Der Demonstrationzug zog anlässlich des Gründungskongresses des damaligen Basler Appells gegen Gentechnologie vom 5. und 6. November 1988 durch die Innenstadt. Der Wiederkäuer machte auf die Produktion des damals hochgejubelte gentechnisch veränderten Leistungsförderers Somatotropin (rBST) aufmerksam. Die Kundgebung warnte vor den Folgen des Präparats für die tierische und menschliche Gesundheit. Am Kongress dann wurde der Verein formell gegründet.

Neuer Hype um alte Technik

Die diesjährige Jahresversammlung aus Anlass des 35-jährigen Bestehens von Mitte April fand in der Fotoausstellung «Lichtblick» zu politischen Bewegungen statt. Höhepunkt des Jubiläumsanlasses mit gegen 50 Gästen war eine Podiumsdiskussion, durch die der Journalist und Autor Christoph Keller führte, damals ebenfalls Gründungsmitglied des heutigen Vereins biorespect. Gleich mehrfach wurde deutlich, dass die Technologie höchstens im Bereich Medikamentenproduktion jene Erfolge vorweisen kann, die sie seit Jahrzehnten für sich reklamiert. «Aktuell findet ein Rollback statt. Erneut wird behauptet, man stehe kurz vor dem Durchbruch, endlich ein Heilmittel etwa für Krebs entwickelt zu haben», meinte Florianne Koechlin, Mitgründerin des Basler Appells gegen Gentechnologie. Obwohl es aktuell einen Hype um die angeblich so exakten neuen gentechnologischen Methoden wie CRISPR/Cas gebe, dominiere weiterhin der phänomenale Misserfolg.

«Auf Kosten der Frauen»

Martina Meier, Biologin und Philosophin sowie Mitgründerin der inzwischen in biorespekt aufgegangener Organisation *Nogerete* und von *Finnrage Schweiz*, merkte an, es sei erstaunlich, dass sich nicht unbedingt die vor Jahrzehnten hochtechnischen Projekte durchgesetzt hätten. Vielmehr seien Praktiken wie Leihmutterschaft und Eizellenspende salonfähig geworden. Dabei werde verdrängt, dass diese immer auf Kosten von Frauen gingen, die zudem meist aus wirtschaftlich schwachen Regionen stammten.

Enormes soziale Gefälle

Laura Perler, die Gender Studies und Anthropologie studierte und an Projekten zur transnationale Eizellenspende arbeitet, bestätigte diese Einschätzung: «Das Verbindende dieser Technologien ist die soziale Ungleichheit. Eizellen werden von prekären Körpern zu weniger prekären weitergegeben, von jüngeren zu älteren, von ärmeren Ländern zu reicheren.» Zudem werde die Selektion immer wichtiger. Denn das Ziel der Technologien sei, nicht irgendein, sondern um jeden Preis ein gesundes Kind zu erschaffen. Perlers neuste Forschungsarbeit und ihr Buch «Selektioniertes Leben – Eine feministische Perspektive auf die Eizellenspende» zeigen, wie viel Zeit und Geld in diese Techniken investiert werden. Gleichzeitig fehle es in vielen Herkunftsländern der Eizellen an der elementarsten Gesundheitsversorgung für jene Frauen, die ganz normal Kinder bekommen haben.

Freisetzung als rote Linie

In der Öffentlichkeit sind es oft Einzelschicksale, die Verständnis für umstrittene Anwendungen schaffen wollen. Denn auf individueller Ebene ist es schwierig, argumentativ dagegenzuhalten. Isabelle Bertram, die als Molekularbiologin und Vertreterin des Berliner Gen-ethischen Netzwerkes am Podium teilnahm, nannte als Beispiel die Tatsache, dass in Deutschland der Gentest für Trisomie 21 kassenpflichtig geworden ist. «In gewissen Fragen genügt unsere Kritik nicht mehr als radikales Nein. Es muss uns gelingen, zu zeigen, welche gefährlichen gesellschaftlichen Effekte ein solcher Schritt hat.» Eine Aufgabe der Gentech-Kritik in Europa müsse es deshalb auch sein, die Stimme jener Menschen in die Diskussion einzubringen, die nicht angehört würden. Bertram strich hervor, wie wichtig die internationale Zusammenarbeit sei. Im medizinischen Bereich gelingt dies etwa mit der jüngst erarbeiteten kritischen Plattform zu Designer-Babys. Im Bereich Landwirtschaft eint grenzüberschreitend die Opposition gegen kommerzielle Freisetzungen. Bertram: «Das ist für uns eine rote Linie, denn ein solcher Schritt ist unumkehrbar.»

Die Verantwortung einfordern

Ob «rote» Fortpflanzungstechnologie oder «grüne» Landwirtschaftstechnologie, bei beiden Anwendungen der Gentechnologie stellt sich die Frage nach Macht, Monopolen und den Patenten der Industrie. Ein krasses Beispiel ist der Agromulti Syngenta, der beim Europäischen Patentamt tausende Anträge für die Patentierung von Nutzpflanzen eingereicht hat. Wer die Machtfrage stelle, müsse aber auch jene nach der Verantwortung thematisieren, strich Martina Meier hervor, und zitierte die Soziologin Maria Mies, die den Begriff der «Frau als letzten Kolonie» geprägt hatte. Als feministische Naturwissenschaftlerin habe sie sich entschieden, für das Leben und für die Menschen zu

arbeiten: «Jede und jeder kann und muss wählen, wie sie oder er Verantwortung wahrnimmt.» Die immer spezialisiertere Technologie mache es aber einfach, sich aus der Verantwortung zu stehlen: Man beschränke sich auf den eigenen, kleinen Zuständigkeitsbereich und verneine, fürs grosse Ganze verantwortlich zu sein.

Soziales Problem, soziale Antwort

Als Problem thematisierte die Diskussionsrunde auch die schnelle Entwicklung der Technik. Selbst Fachleute in den Kontrollinstanzen hätten Mühe, das nötige Sachverständnis aufzubringen. Isabelle Bartram empfahl, den Blick zu öffnen: «Ein soziales Problem wie eine medizinisch nicht mögliche Mutterschaft sollte mit sozialen, nicht zwangsläufig mit technischen Lösungen beantwortet werden.» Eine Option sei die Elternschaft zu dritt, wie sie aktuell in Deutschland diskutiert werde. Ebenfalls soll man neue Allianzen schmieden. Im Bereich Reproduktionstechnologie seien etwa Hebammen zugleich kritisch und kompetent.

Radikal oder kompromissfähig?

1992 war mit dem Weltgipfel von Rio ein Höhepunkt der Nachhaltigkeitsdiskussion. In der Runde blieb umstritten, wie weit man seither an den damals proklamierten Zielen hat anknüpfen können. Tatsache ist, dass Gentech-Widerstand heute kaum noch die breite Masse elektrisiert. Doch das kann auch nur eine temporäre Erscheinung sein. Denn dass es beides, sowohl die radikale Kritik als auch politische Instrumente braucht, zeigt der Rückblick auf die zwei denkwürdigsten Abstimmungen zu diesem Thema: Die radikale Gen-Schutz-Initiative erlitt 1998 Schiffbruch. 2005 schaffte es dann die Moratoriumsinitiative, den Anbau von Gentech-Nutzpflanzen bis heute zu verhindern.

Das Moratorium mobilisiert

Gentech-Kritik kann durchaus wieder Einzug in die politische Diskussion halten, wie gleich zwei Projekte zeigen, an denen auch biorespekt beteiligt ist. Im Herbst wird eine neue Volksinitiative lanciert, um das Freisetzungsmoratorium zu verlängern. Und aktuell läuft unter lebensmittelschutz.ch eine Online-Petition, damit diese Forderung schon jetzt in Bundesbern deponiert werden kann. biorespekt unterstützt beide Projekte. Unsere in den letzten 35 Jahren aufgebaute inhaltliche und Kampagnenkompetenz und die treuen Mitglieder und Sympathisant:innen sind dabei die Basis.